

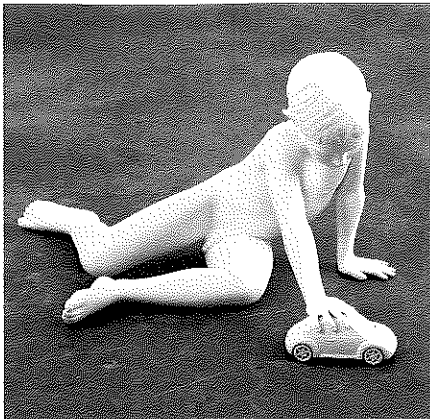
Ausstellungen

REVIEW
PREVIEW
KALENDER



Zum Niederknien

Ein nackter Mann, der so tut, als schnüre er sich die Schuhe zu, aus massivem Edelstahl gefertigt („Shoe Tie“, 2012). Die Skulpturen von Charles Ray geben uns Rätsel auf. Und behaupten vor allem eines: Ihre Autonomie. Unsere Rezension seiner großen Retrospektive in Basel lesen Sie auf Seite 102



In Basel macht CHARLES RAY das Denken mobil

Schultheater auf dem Treppenabsatz. Knabe mit Tunika und Kurzschwert. Edelstahl massiv. Man ist kaum angekommen in der Basler Ausstellung des amerikanischen Bildhauers Charles Ray und hat schon ein erstes erstarrtes Bild, das einem nicht mehr aus dem Kopf geht. Später schleicht man um den Fiberglasnachbau eines Crash-Autos herum und bückt sich zu einem nackten Mann hinunter, der so tut, als schnürte er sich die Schuhe zu. Nebenan wurde ein alter Traktor aufgebaut, dessen Schrottteile die Assistenten mit unterschiedlicher Akkuratess in Aluminium nachgeformt haben. Man sucht noch eine Weile nach dem Code, mit dem sich das Programm entschlüsseln ließe, und gibt die Suche bald wieder auf.

Seltsam kühl und abständig dieses Werk, das sich überaus erfolgreich aus dem Wettbewerb der Idiome und Slangs herausgehalten hat und immer wieder mit seiner Verweigerung von Reim und Zusammenhalt irritiert. Dass die Basler Doppelausstellung im Kunstmuseum und dem Museum für Gegenwartskunst nicht viel mehr als ein, zwei Arbeiten in je einem Raum duldet, hat gute Gründe. Welten scheinen zwischen diesen Werken zu liegen, und keine Bildgeschichte verhakt sich mit der anderen.

Es gibt eine Reiterskulptur aus Edelstahl, ein Selbstporträt des Künstlers auf einem Pferd, die zehn Tonnen auf die Waage bringt. Und ein dünnwandiges Porzellan-Ei, durch dessen gebrochene Schale ein Küken schaut.

LINKS

João Maria Gusmão und Pedro Paiva
„Falling Trees“, 2014, 16-mm-Film, Farbe, ohne Ton, 8:56 min

MITTE

Charles Ray „The New Beetle“, 2006, bemalter Edelstahl, 53 x 88 x 72 cm

RECHTS

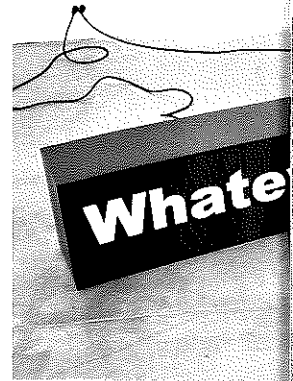
Gardar Eide Einarsson „In Taxis, On the Phone, In Clubs and Bars, At Football Matches, At Home With Friends“, 2013

Kein Weg führt vom Standbild zum Vitrinenstück, und keine poetische Schlinge verbindet die Dinge zur nacherzählbaren Charles-Ray-Story. Zuweilen dachte man, wenn man Ausschnitte aus dem eher selten gezeigten Werk zu sehen bekam, es könnte in dieser Versammlung von Monsterkindern und Schrumpferwachsenen ein Thema liegen. Aber aufs Ganze lässt sich aus den Disproportionen so wenig gewinnen, wie einem mit dem Hinweis geholfen ist, der Bildhauer beschäftigt sich ganz klassisch mit dem Sujet „Figur im Raum“.

Die Über- oder Untergrößen zielen, im Unterschied zu Ron Mueck, nicht auf Schrecken oder Staunen, sie sind frei von psychotischer Energie. Der Sog, der einen von einem Raum in den nächsten zieht, ist von anderer Art. Es geht von diesen Arbeiten eine magnetische Kraft aus, die macht, dass man sich hochreckt zu ihnen oder tief hinunterbückt und wie starr vor dem „Aluminium Girl“ stehen bleibt und die Augen vom ausdruckslosen Gesicht über den nackten Körper zu den Schamlippen wandern lässt. Wenn das Objekt einen physisch von einer Position in eine andere bewegen könne, hat Charles Ray einmal beobachtet, dann bewege es einen gleichermaßen intellektuell.

Vielleicht könnte man es so sagen: In Bewegung ist auch die bildhauerische Neugier des Künstlers, an der banalen Bewegungsstudie ist er geradeso interessiert wie an der erhabenen Figurenpose, am Wirklichkeitsabguss wie am Spiel mit antiken Mustern, immerzu oszillierend zwischen Idyll und Aggression, Perfektion und Zerstörung, Dingalltag und elaborierter Körpersprache. Ein skulpturales Werk, das sich immer neu erfindet und diese Erfahrung mit ungemeiner Intensität auskostet und sich so schützt vor Produktion und Discount. *Hans-Joachim Müller*

„Charles Ray: Skulpturen 1997–2014“, Kunstmuseum Basel, Museum für Gegenwartskunst, BIS 28. SEPTEMBER



Sag alles ab: Die NEUE WEGE macht aus Faulhe

Wer bei einer Ausstellung über Tätsverweigerung eine Apologie Müßiggangs erwartet, sieht sich in Kunststalle mit einem unerwarteten Display konfrontiert. Für die Kunst Vanessa Joan Müller und Cristin ist das Nichtstun vor allem schmerzhaft. Kopfarbeit – auch wenn die „Meinings“ des Nebenprogramms, die sie anbieten, geistige Abwesenheit v

Alejandro Cesarco stellt gleich in einem imaginären Buch ein Wachstumskritik vor. Im Inhalt sind Autoren von Oscar Wilde über Barthes bis zu den Situationisten. Nur sein eigenes Kapitel ist noch fertig. Schließlich dreht es sich um rhetorische Frage: „Why work?“ Ne greift in einer Fotoserie einen Text von Daniil Charms auf. Der verfolgte Dichter notierte 1937 in „Heute habe ich nichts geschrieben.“ Auf bedruckten Buchseiten Czech die resignative Botschaft von Stellungen und Auslassungen, bis Zeugnis der Selbstbehauptung h

Eine Neonschrift von Étienne zitiert einen weiteren Schrei

monopol

monopol

MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN

AUGUST 2014 / EURO 9,00 / SFR 14,50

Die Neuen

Digital geboren: Zehn Künstler für die Zukunft. Mit Camille Henrot, Helen Marten, Ed Atkins, Simon Denny u. v. m.

Österreich: 9,80 Euro
Luxemburg: 10,00 Euro
Italien: 12,00 Euro
Spanien: 11,50 Euro

08



4 196469 109005